

Der Schock der guten Nachricht

VON JOSEF JOFFE

Es ist Zeit, zum Jahreswechsel einmal die guten Nachrichten zu preisen - zumindest die von jenseits der deutschen Grenzen. Bei uns wird alles teurer - die Post, das Telefon und natürlich, wie jedes Jahr, der Staat überhaupt. Und alles schlechter: Die Koalition verkommt, die Kultur und die Krankenversicherung auch. Die Bauern ächzen unter dem Preisverfall, die Bürger unter der Steuerlast. Das Wetter wird auch nicht besser.

Werfen wir also zum Ausgleich einen Blick in die große Welt. Auch dort läßt sich nicht überall Rühmenswertes berichten; die Tragödie, von Haß, Furcht und Blut genährt, behält die Oberhand rund um den Erdball: von A (wie Afghanistan) bis Z (wie Zaire). Doch geradezu wundersam sind die Nachrichten, die uns aus zwei Schlüssel-Regionen, aus einer ganz nahen und einer fast-europäischen erreichen: aus Bosnien und Nahost.

Bosnien: fast vier Jahre Krieg, 200 000 Tote, zwei Millionen Vertriebene, unzählige Abkommen, bei denen die Unterzeichner nicht einmal im Traum daran dachten, die Waffen auch tatsächlich niederzulegen. Und nun plötzlich der Schock der guten Nachricht: Pünktlich und erstmals fristgemäß haben sich Serben und Muslime aus 40 Positionen rings um Sarajewo zurückgezogen - so, wie es das Dayton- Abkommen vorsieht. Admiral Smith, der Chef der NATO-Truppe, zeigt sich denn auch 'sehr glücklich' über den Verlauf der 'ersten Woche'.

Nahost: Hundert Jahre währte der Krieg zwischen Juden und Arabern, zwischen den einen, die wiederkommen, und den anderen, die sie nicht wiederhaben wollten. Fünf große Waffengänge zwischen 1948 und 1982, dazwischen und danach schier endloser Terror. Und doch ließ sich das Wunder nicht wegbomben, das im Herbst 1993 zu sprießen begann - als sich Jitzchak Rabin und Jassir Arafat in Washington die Hand reichten. Am 28. September 1995 trug das Wunder schon Früchte: ein 600-Seiten-Dokument, das zugleich eine Art Friedensvertrag und eine Blaupause für einen künftigen palästinensischen Staat darstellt.

Auch hier läuft der Friedensprozeß mit jener Pünktlichkeit ab, die angeblich einst die preußische Staatsbahn zierte. Eine arabische Westbank-Stadt nach der anderen ist fristgemäß von der israelischen Armee geräumt worden; kein Terroranschlag hat den Fahrplan aushebeln können. Ein Unter-Kapitel der wundersamen Geschichte: Auch Syrien, jahrzehntelang versteinert in der Verweigerung, zeigt plötzlich Zeichen der Erwärmung. Seit Weihnachten sprechen die Syrer nach langer Schmolli- und Grollpause wieder mit den Israelis, außerordentlich freundlich sogar, und die Wette steht drei zu zwei, daß 1996 ein Abkommen zeitigen wird. Niemand will der letzte im Schützengraben sein, wenn überall der Frieden ausgebrochen ist.

Reiche Ernte

Warum brachte gerade 1995 eine solch reiche Ernte? Nur im Märchen kommen Wunder aus den Nichts. In der realen Politik sind die Ursachen von der handfesten Art -

sind die Handelnden nicht Magier und Feen, sondern Menschen und Armeen. Die Einsicht, die den Frieden gebiert, erwächst fast immer der richtigen Einschätzung der Kräfteverhältnisse.

Bosnien: Nicht die guten Wünsche der EU und die Resolutionen der UN haben die drei Kriegsparteien nach Dayton getrieben; erst mußten sich die militärischen Fakten ändern. Warum sind denn die Serben drei Jahre lang brandschatzend und 'säubernd' durch Bosnien gezogen? Warum haben sie jeden EU- und UN-Vermittler lächerlich gemacht? Weil sie die Stärkeren waren. Und warum sind sie nach Dayton gegangen? Weil zuerst die kroatisch-muslimischen Kräfte - munitioniert von einer merkwürdigen Allianz, die von Amerika über Bonn nach Iran reichte - die Offensive übernehmen konnten. Das NATO-Bombardement vom August verdoppelte das Gewicht der Botschaft: 'Ihr werdet nicht ob-siegen.'

Nahost: Fünf Kriege mußten die Israelis gewinnen, bevor die Araber begriffen, daß die Gewalt keine Option hergab. Dann aber mußten die Israelis die gleiche Lektion einstecken. Die beste Armee der Welt konnte nichts gegen die Frauen und Kinder der Intifada ausrichten, jedenfalls nicht, wenn sie dabei nicht ihre Seele verkaufen wollte. Am Anfang des Friedens war das Patt, die gegenseitige Lähmung. Und dann, 1993 und 1995, die vertraglich geregelte Trennung zwischen Israelis und Palästinensern, der 1996 wohl ein Deal mit Damaskus folgen wird.

Neue Pax Americana

Doch ist das nicht die ganze Moral von der Geschichte. Wer genauer hinguckt - und das mögen insbesondere Europas Größen tun -, wird hinter dem Frieden von '95 eine Neuauflage der Pax Americana erblicken. In Nahost sind deren Konturen etwas weicher, aber kaum weniger real als in Bosnien. Bill Clinton hat Rabin und Arafat nicht nach Washington geprügelt, aber er war immer dabei, wenn es brenzlich wurde - so wie weiland Jimmy Carter, ohne dessen Oberaufsicht auch der Frieden von Camp David (mit Ägypten) nicht besiegelt worden wäre. Oder werfen wir einen Blick nach vorn: Kann man sich vorstellen, daß ein Klaus Kinkel oder Malcolm Rifkind die Israelis und die Syrer solange an die Leine nimmt, bis sie unterschrieben haben?

Dramatischer noch ging es in Bosnien zu. Im Juni 1991 krähte der luxemburgische Außenminister Jacques Poos: 'Dies ist die Stunde Europas.' Sie schlug und schlug, aber erst als die amerikanischen Marschflugkörper zugeschlagen hatten, verstanden die Serben, daß ihr letztes Stündlein gekommen war. Frankreich und England haben zwar geblutet, derweil die Deutschen sich hinter historischer Korrektheit verschanzten. Doch hätten auch alle drei zusammen kein Dayton in Dijon inszenieren können. Dazu sind sie zu schwach und zu uneins.

Doch mögen die Amerikaner ihren Triumph leise genießen. 'Es hat eine Weile gedauert', so die dezente Apologie des Bosnien-Unterhändlers Holbrooke, 'bevor wir gemerkt haben, daß Amerika noch immer Teil des

Gleichgewichts in Europa ist.' Die 'Weile' hat drei Jahre lang gedauert - zu lange für die Opfer und Vertriebenen. Deshalb wünscht man sich für 1996, daß die Erleuchtung die 'letzte Supermacht' beim nächsten Mal etwas schneller ereilt - vor allem aber, daß sie nicht zu schnell wieder enteilt.

Denn der Doppel-Frieden von '95 wird nicht, kann nicht, alleine bestehen; das ist der Haken, der in der Frohbotschaft steckt. Es lassen sich in einem Atemzug 28 Gründe aufzählen, weshalb der Frieden auf dem Balkan und in der Levante wie ein Reishighäuschen zusammenbrechen könnte, wenn er nicht von außen gehegt und gestützt wird. Vor allem in Bosnien vor unserer Haustür:

Dort ist ja keine Kriegsursache wirklich beseitigt worden; der Kessel hat nur einen festeren Deckel bekommen.

Illusorisch ist deshalb die künstliche Zwölf-Monats-Frist, die sich die NATO, und zumal die USA gesetzt haben; siehe Kambodscha, das zwei Jahre nach einer Drei-Milliarden-Dollar UN-Operation wieder ins Chaos zurückfällt; siehe Haiti, wo die UN-Truppe im Februar abziehen soll. Wunder sind umsonst, doch der Frieden ist teuer. Wer von außen eingreift, muß es mit langem Atem tun (Kopie an: Clinton, Kohl, Chirac, Major). Sonst wird die Nachrichtenlage Neujahr '97 etwas freudloser sein.